

Die Beziehungen Basels zu Wollbach

Autor(en): Ernst Staehelin-Kutter

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1969

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/eb8d31cc-ac0d-492b-9974-914de69e9d7a>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Die Beziehungen Basels zu Wollbach

Von Ernst Staehelin

Bei der Zwölfhundertjahrfeier der ersten urkundlichen Erwähnung Wollbachs sprach der Verfasser am 10. Mai 1967 in der Kirche zu Wollbach über die Beziehungen Basels zu dieser Gemeinde. Auf Bitte der Redaktion stellt er den leicht gekürzten Vortrag, der übrigens keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, dem «Basler Stadtbuch» zum Abdruck zur Verfügung.

1. Aus der Zeit des Mittelalters

Es ist klar, daß Wollbach älter ist als die erste Bezeugung seines Daseins; vielleicht geht es, wie aus dem in der Urkunde genannten Namen «Vvalapah», Niederlassung der «Walen am Bach», geschlossen werden kann, auf fränkische Kolonen zurück, die nach der 496 erfolgten Unterwerfung der Alemannen durch den Frankenkönig Chlodwig im Gebiete dieser letztern angesiedelt wurden. Auch in diesen ersten Zeiten Wollbachs dürften Beziehungen zu der bereits auf die Römer zurückgehenden Stadt Basel stattgefunden haben. Doch wissen wir darüber nichts. Ja, auch nach 767, dem Jahr der ersten Erwähnung Wollbachs, geht es noch mehr als fünfhundert Jahre, bis wir etwas von Beziehungen Basels zu Wollbach hören.

Erst mit dem Jahre 1345 beginnen nämlich die urkundlich bezeugten Beziehungen Basels zu Wollbach: in diesem Jahre verkauft ein Edelknecht namens Rudolf Bulster dem Frauenkloster Klingental in Klein-Basel elf Bauerngüter in Wollbach, und von diesen Gütern bezog das genannte Kloster zunächst jährlich 6 Pfund, 12 Schilling und 5 Pfennig an Geld, 32 Hühner, 30 Viernzel Haber und 12½ Viernzel Roggen. Mit der Zeit änderten sich natürlich die Abgrenzungen der Güter und die Höhe der Abgaben; ebenso trat nach der 1529 erfolgten Aufhebung der Klöster in Basel an die Stelle des Klosters Klingental der Staat Basel als Eigentümer der Grundstücke; doch erst 1803 fand die Ablösung dieses alten Klostergrundes statt. In ähnlicher Weise besaßen Grundbesitz in Wollbach mit dem Recht auf den Bezug von Zins in Geld und Naturalien die Kurie des Bischofs von Basel, die Basler Klö-

ster der Augustiner, der Karthäuser und der Klarissen, sowie das Stift St. Peter und das Frauenkloster Gnadental.

Jahrhunderte hindurch hat also Wollbach mitgeholfen, die Stadt Basel zu verproviantieren, und aus dieser Verproviantierung erwachsen auch viele menschlich-persönliche Beziehungen zwischen ihm und der «Metropole des Markgräfler Landes», wie Basel gelegentlich genannt worden ist.

2. Aus der Zeit, da der Antistes der Basler Kirche zugleich Generalsuperintendent der obern Markgrafschaft war (1556–1585)

Im Jahre 1556 schloß sich Markgraf Karl II. von Baden-Durlach dem Augsburger Bekenntnis an und führte in seinem ganzen Herrschaftsgebiet die Reformation durch. Zum Generalsuperintendenten der obern Markgrafschaft, der Herrschaften Röteln, Sausenberg, Badenweiler und Hochberg, ernannte er den dem Luthertum zuneigenden Antistes Simon Sulzer der reformierten Basler Kirche. Dadurch wurde eine besonders enge Verbindung zwischen Basel und dem Markgräflerland hergestellt. Für die Herrschaft Röteln, zu der auch Wollbach gehörte, war diese Verbindung besonders eng, da das Dekanat von Röteln, die meiste Zeit hindurch, ebenfalls von Baslern verwaltet wurde, nämlich 1556 bis 1564 von Thomas Grynaeus, von 1565 bis 1575 von dessen Sohn Johann Jakob Grynaeus und von 1575 bis 1582 von des letztern Bruder Theophil Grynaeus.

Aus der Zeit, da Sulzer Generalsuperintendent der oberen Markgrafschaft war, seien folgende Einzelheiten berichtet: Am 24. Juni 1557 wurde an der Universität Basel ein Bartholomaeus Oswald Schweigausreuter immatrikuliert; er stammte aus Braunau am Inn und war wahrscheinlich ein Glaubensflüchtling; 1559 vertraute ihm Sulzer das Pfarramt der Gemeinde Blansingen an; von 1564 bis 1581 wirkte er sodann in Wollbach; sein Sohn Gottfried wurde 1575 ebenfalls an der Universität Basel immatrikuliert.

Im Jahre 1564 suchte eine furchtbare Pestepidemie die Gebiete des Oberrheins heim. In Basel studierte damals der aus Elsterberg

im Voigtlande stammende Paul Cherler. Um einer Ansteckung zu entgehen, zog er sich nach Oetlingen «in monte Susenhardo» zurück und begann dort auf etwa fünfzig der Dahingerafften Trauergedichte zu verfassen. Unter diesen befinden sich Elegien auf den Dekan Thomas Grynaeus «Ecclesiae Christi in arce Roetela prope Basileam pastorem», auf Anton Geiler, «in Ecclesia arcis Roetelanae diaconum», auf Samuel Keller, «Verbi Divini praeconem in vico Lericha prope Basileam», auf Johann Mitler von Kandern, «in Ecclesia Witliggensi prope Basileam ministrum» sowie auf Conrad Schegg, «pastorem in Ecclesia Wilensi prope Basileam». Vollendet wurde das Werk zu Basel im Hause Sulzers 1565 und zwar am 25. März, «am Tage des Guten und des Bösen, der Verdammung und des Heils, am Tage, an dem Adam geschaffen wurde und im Paradiese fiel, an dem die Menschwerdung Christi der Jungfrau Maria verkündet wurde und an dem Christus am Kreuze litt und starb». Bald darauf wurde Cherler Pfarrer in Binzen.

Von 1572 bis 1574 führte Dekan Johann Jakob Grynaeus mit den Pfarrern des Dekanates Röteln eine theologische Arbeitsgemeinschaft durch. Jeden Donnerstag mußten die Herren in Röteln erscheinen, und jedesmal hatte einer von ihnen in der Kirche ein vom Dekan in Auftrag gegebenes Referat zu halten; darauf fand nach dem Mittagessen eine Diskussion statt. Vom 25. Juni 1573 meldet das Protokoll, daß «Dominus Bartholomaeus Oswaldus Schweiggusreiterus, Wolpacensis Ecclesiae minister» über den neunten Artikel der Augsburger Konfession, über die Taufe, referiert habe; zum zweitenmal sprach dieser am 8. Oktober 1573 über den einundzwanzigsten Artikel, den Heiligenkult. In der Folge wurden Thesen des katholischen Theologen Johannes Eck den Referaten und Diskussionen zu Grunde gelegt; am 28. Januar, 15. April und 2. September 1574 erfreute der Wollbacher Pfarrer die Versammlung mit dem grundlegenden Referat über die sich der Reihe nach folgenden Thesen.

Bald nach diesen Zusammenkünften in Röteln siedelte Johann Jakob Grynaeus als Professor des Alten Testamentes nach Basel über, und neben seinen Vorlesungen setzte er dort vor allem die Abhaltung von Disputationen fort. Diese Disputationen aus den

Jahren 1576 bis 1584 gab er in einem stattlichen Band 1584 heraus; unter den Studierenden, die sich an ihnen beteiligt hatten, begegnet uns zu zweien Malen auch der schon genannte Sohn des Wollbacher Pfarrers, Gottfried Schweigausreuter: im Jahre 1578 trat er in den Disputationen «Über die Wesensart der Christen» und «Über das große Geheimnis der Frömmigkeit» auf und 1580 in Disputationen «Über das ewige Leben».

Im Jahre 1580 studierten nicht weniger als fünfzehn Stipendiaten des Markgrafen an der Universität Basel; unter ihnen befand sich, neben sieben andern aus der Herrschaft Röteln, auch der schon mehrmals genannte Gottfried Schweigausreuter aus dem Wollbacher Pfarrhaus. Diesen fünfzehn jungen Leuten widmete im April 1580 der Binzemer Dichterpfarrer Paul Cherler zehn «Frühjarselegien». Von diesen handelt die sechste «von den jungen Raben, die zu Ende des Frühlings ausschlüpfen und nicht ohne besondere Vorsehung Gottes (wenn sie von ihren Eltern verlassen sind) erhalten und ernährt werden» und die achte «von der Taube Noahs, die kurz vor dem Anfang des Frühlings in die Arche zurückkehrte, nachdem sie irgendwo ein Ölblatt gepflückt und mitgenommen hatte».

Trotz diesen schönen Gedichten auf den Frühling hatte aber bereits die enge Gemeinschaft zwischen der lutherischen Markgrafschaft und dem reformierten Basel sich zu lockern begonnen, indem die Markgrafschaft sich einem strengen Luthertum erschloß und in Basel, vornehmlich gerade durch Johann Jakob Grynaeus, ein schroffer Calvinismus zur Herrschaft kam. Bis in die Äußerlichkeiten hinein fand die entstehende Entfremdung ihren Ausdruck: «in Heidelberg und Basel unterschieden sich unter den Studenten und jüngern akademischen Lehrern die Ubiquitisten» (= Lutheraner) «sogar durch den Bart von ihren calvinischen Gegnern, indem die letztern ein elegantes Stutzbärtchen in damaliger französischer Weise zu tragen pflegten, jene einen deutschen volleren Bart». Als 1585 Sulzer starb und Johann Jakob Grynaeus sein Nachfolger im Amt des Basler Antistes wurde, gingen die Wege im Bereich des Theologisch-Kirchlichen vollständig auseinander.

3. Aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges

Auch über das Gebiet der obern Markgrafschaft brachte der dreißigjährige Krieg unsägliche Not. Einen gewissen Lichtblick bedeutete es für die Bevölkerung, daß sie, wenn das Schlimmste drohte oder tatsächlich hereinbrach, mit den nötigsten Stücken ihrer Habe, ihren Feldfrüchten und ihrem Vieh hinter den Mauern Basels Schutz fand. In dieser Weise weilten auch oft große Teile der Bevölkerung Wollbachs Wochen und Monate lang in der Stadt am Rhein. Im Mai 1635 z. B. wurden allein in Klein-Basel fünfzig Wollbacher gezählt, und im April 1636 hielten sich nicht weniger als siebenunddreißig «Pfarrherren und Kirchendiener» aus den Herrschaften Röteln, Sausenburg und Badenweiler in Basel auf; unter ihnen befand sich auch der Vikar Martin Mauritius von Wollbach mit vier Angehörigen.

Eines dieser Flüchtlingsschicksale kennen wir näher; es ist dasjenige der Wollbacher Pfarrfrau Susanna Ogger; am 16. April 1633 ist sie in Basel gestorben und im Klingental begraben worden; nach der Rückkehr der Gemeinde wurde zu ihren Ehren in Wollbach am 14. Juli 1633 eine Gedächtnisfeier abgehalten; dabei verlas der Prediger Pfarrer Urban Unger von Binzen einen Lebenslauf, dem auszugsweise folgende Ausführungen zu entnehmen sind:

«Die weylund Ehren- und Tugendsame Fraw Susanna Oggerin» sei 1586 im Württembergischen geboren worden. «In ihrer Jugend, ob sie wol von Gott und der Natur mit anmütiger Leibesgestalt begabt war, hat sie doch ihren Schmuck nicht auswendig gesucht in Gold umbhencken, köstlicher Kleyder anlegen, Haar flechten, Haar kräusen, Haar fälschen, oder mit auffgerichtetem Hals, geschmincktem Angesicht oder stoltzen Gebärdn eyner zu treten und zu schwentzen, wie heutiges Tags des mehrern Theils Töchtern Brauch ist (deswegen auch Gott verhengt, daß ihnen vieler Orten das Gebräm und Flitterwerck durch die raubsüchtige Krieger häßlich vertriben und abgezogen wird); sondern sie hat sich beflissen, ehrlich vor den Menschen und köstlich vor Gott zu erscheinen, mit keuschem Wandel, in sanfftem und stillem Geist.»

Nachdem sie sich 1605 mit Pfarrer Johann Ogger vermählt und fünf Kindern das Leben geschenkt hatte, sei sie vor elf Jahren «mit ihrem lieben Herren und Kinderen aus der mitleren Margrafschaft, benantlich dem Stättlin Cuppenheim, durch die antichristische Rott in das erschreckenliche Ellend gewiesen und verjagt worden». Die Familie habe dann allerdings in Wollbach wieder ein Nest gefunden, aber doch auch da noch «manchen harten Raff und Rupff ausstehen müssen bey den eine lange geraume Zeit continuirenden landsverderblichen, hochbeschwärlichen Durchzügen, Eynquartierungen, abgedrängten Contributionen, Brandschatzungen und dergleichen feindseligen Drangsalen». Besonders habe sie «das ungestüme, überbarbarisch Raffen, Reißen, Wüten, Toben und Tyrannisieren unserer und Gottes Feinden gefühlet», als sie im verflossenen Frühling «von Haus getriben, mit den Ihrigen manche finstere Nacht im Wind und Regen, im dicken Wald und Gesträuch ihr Nachtherberg gesucht und sich wie David mit allerley Leuthen, die in gleichen Nöhten und betrübten Hertzens waren, bald in dise, bald in die andere Höle und Winckel sich verkrochen». Als man aber auch in den Wäldern nicht mehr sicher gewesen sei, sondern «die armen Leuth als wie das Gewild von den blutgierigen Nimroden hin und wider auffgetriben und gejagt wurden, hat sie, umb mehrerer Sicherheit willen, mit den Ihrigen ihr Zuflucht in die benachbarte Statt Basel genommen, da dann bald zu der hiebevorn sich erzeigenden Kranckheit ein ander Symptoma zugeschlagen, daß sie von einem starcken Fieber und geschwinden Ohnmachten gar zu Betthe gelegt worden». Bald darauf habe sie Gott, nachdem sie sich «zu Vermehrung und Stärckung ihres Glaubens des wahren Leibes und Bluts ihres Seligmachers Jesu Christi im Heiligen Abendmal in gebührender Reverentz und Andacht theilhaftig gemacht», am 15. April «durch den Tod vast unvermerckt, als in einem sanfften und seligen Schlaaff, zu seinen göttlichen Gnaden abgeforderet. Ihr Leichnam aber ist in obgedachter löblicher Statt Basel im Kloster Clingenthal christlich zu Erden bestattet und dessen auch bey öffentlicher christenlicher Versammlung in der Kyrchen bey St. Clara durch den ehrwürdigen, hochgelehrten Herren Jacob Brand-

müllern, Pfarrherren in minderen Basel, lobsame Ehrenmeldung gethan worden».

Vom Leben und dem in Basel erfolgten Sterben der Wollbacher Pfarrfrau Susanna Ogger zeugte auch lange noch ein mächtiger Grabstein, den ihr Gatte ihr im Kloster Klingental hatte errichten lassen.

4. Aus den Jahren 1667 bis 1669, da in der Stadt Basel die Pest herrschte

Im Sommer 1667 brach in der Stadt Basel die Pest aus. Zum Jahre 1667 wird darüber berichtet: «Auf vierhundertneun Geburten zählte man sechzehnhunderteinundfünzig Sterbefälle in der Stadt; siebenzig ganze Ehen starben an der Seuche aus. Man glaubte, daß ein Schuhmacher diese Pest mit einer Anzahl alter Schuhe, die er im Sundgau kaufte, in die Stadt gezogen hätte; unter den Verordnungen, die aus diesem Anlaß gemacht wurden, verdient die angeführt zu werden, welche denjenigen, die Steuern oder Almosen bezogen, auferlegte, den an der Pest krank liegenden Personen, gegen Bezahlung, abzuwarten; jeder Einwohner wurde auch ermahnt, sich mit Gott zu versöhnen und sich zu diesem Ende des heidnischen Tanzens und unzüchtiger Spiele zu enthalten.» Und zum Jahre 1668 heißt es in derselben Quelle: «Die Pest hatte im Winter nachgelassen; sie fing aber besonders im Sommer von neuem an zu herrschen und verbreitete sich auf die Landschaft; viele Kranke wurden vor ihrem Tode ganz rasend; im Dezember verspürte man nichts mehr von dieser Krankheit; die Anzahl der Gestorbenen war nicht beträchtlich; in allem wurden in der Stadt nur siebenhundertsechzehn Personen begraben; der Pfarrer Heinrich Bruckner verhielt sich in der kleinen Stadt gegen die Krankheit so herzlich und tröstlich, daß ihm die dortigen drey Gesellschaften einen Becher mit ihrem Wappen verehrten.»

Um zu verhindern, daß die Seuche auch in das Gebiet der Markgrafschaft eindringe, sperrte der Markgraf zunächst jeden Verkehr mit der Stadt. Das war, besonders in Beziehung auf die Versorgung

dieser, eine harte Maßnahme. Es kam daher zu einer etwas mildern Regelung, indem an einem bestimmten Punkte der Grenze jeweiligen am Freitag ein gewisser Verkauf gestattet wurde: «es ist ein Hag gemacht worden, daß auf der inneren Seiten stunden die Bauern und gegen der Statt die Bürger; wann man ihnen (den Bauern) etwas abkauft, so haben sie einen Hafen, der voll Wassers; darein warfen sie (die Bürger) das Gelt; und so sie Wein bringen, so muß der, dem der Wein wird, selber ein Faß aus der Stadt bringen . . .; darbei bei dem Markt am Freitag standen auch etliche Soldaten, von dem Markgrafen bestellt, die da sollen fleißige Aufsicht haben, daß die Bauern nicht zu nach zu den Baslern machen, daß sie nicht auch infiziert und angesteckt würden.» Es ist kein Zweifel, daß auch die Beziehungen zwischen Wollbach und Basel von diesen Maßnahmen betroffen wurden.

Sobald die Seuche nachließ, bemühte sich Basel angelegentlich um die Aufhebung der Beschränkung. Am 24. Januar 1669, einem Sonntag, fuhren drei hohe Vertreter des Standes Basel «nach der Morgen-Predigt in der Gutschen» zu dem in seinem Schlosse Friedlingen residierenden Markgrafen, «wegen Aufthun des Passes», «nach der Abend-Predigt seind sie wieder angelangt». Am 7. Februar fand eine zweite Deputation statt, am 14. Februar eine dritte: «unsere gnädigen Herren widerumb zum Herrn Markgrafen mit köstlichen Präsenten». Am 15. Februar hielt dann der Markgraf seinen Einzug in Basel und wurde bei Ratsherr Zäslin auf dem Münsterplatz durch den Dreizehner Rat herrlich traktiert. Es gab: «Truthane, Hühner im Reis, Rindfleisch, Zungen, Karpfen, Hechte, Nasen, Salmen, Forellen, Rebhühner, Kalbfleisch, verschiedene Weine, Citronen, Pommeranzen, Apfelsinen, Pasteten und Makronen». So oft als nach einem Toast Gesundheit getrunken wurde, wurden draußen jedes Mal drei Geschütze gelöst. Damit war der freie Verkehr wieder hergestellt. «Eine solche Freude war es am selbigen Tag bey der ganzen Bürgerschaft gewesen, daß solche nicht zu beschreiben.» Wir dürfen annehmen, daß ebenso in der Markgrafschaft und damit auch in Wollbach Freude herrschte, daß der freie Zugang zu dem lieben Basel wieder geöffnet war.

5. Aus der Zeit des Holländischen Krieges (1672–1679), des Pfälzischen Krieges (1688–1697) und des Spanischen Erbfolgekrieges (1701–1713)

Doch bald brachen wieder Zeiten des Schreckens und des Jammers an, und Basel sah aufs neue Scharen von Flüchtlingen in seinen Mauern.

In einem Verzeichnis aus der Zeit des Holländischen Krieges von 1676 werden hundertundsechunddreißig Wollbacher genannt, die sich allein in Groß-Basel aufhielten; da befand sich z. B. bei Andreas Meyer, dem Postillion, Martin Sütterlin mit vier Angehörigen, dreiunddreißig Fruchtsäcken, sechs Saum Wein und drei Stück Vieh, und bei dem Küfer Jakob Nörpel Jakob Lorenz mit fünf Angehörigen und sechs Fruchtsäcken.

Als Einzelheit wird berichtet, daß im Jahre 1677 der Bauer Hans Greslin aus Wollbach, da er von Basel heimreiten wollte, von einem «gottlosen, französischen Soldaten erschossen wurde; der feine gottselige Mann ward von menniglich höchst betrauert».

Noch schlimmer waren die Leiden im Pfälzischen Krieg. Vor allem wurde damals die Pfalz heimgesucht, z. B. Heidelberg und das Heidelberger Schloß zerstört. Aber auch das Markgräfler Land bekam seinen Teil ab, und wiederum wurde der Schutz Basels in Anspruch genommen, nicht zuletzt auch von Wollbachern. In einer Darstellung heißt es: «Basel war in dieser Zeit die Hauptstadt der Markgräfler; hier residierte fast ein Jahrzehnt lang der Landesfürst, hier waren die weltlichen Behörden und der Kirchenrat, hier war auch die einzige höhere Schule; Diakonus Ulrici, der die Knaben unterrichtete, kam allwöchentlich — sechs bis sieben Stunden wegs weit — von Wieslet nach Basel und kehrte Sonntags zurück, um an Sonntagen zu predigen, . . . ihren unfreiwilligen Aufenthalt in Basel benützte die Markgräfin Augusta Maria dazu, die schönsten evangelischen Kirchenlieder zu sammeln; daraus wählte sie die herrlichsten, kräftigsten, geistreichsten aus, vermehrte sie durch einige eigene und ließ 1697 in Basel ein Gesangbuch erscheinen»; es trägt den Titel: «Himmlich gesinnter Jesus — Herten Geistliche Seelenfreude».

Nachdem 1697 der Friede von Ryswyk dem Pfälzischen Krieg ein Ende gemacht hatte, brach schon 1701 ein neuer Krieg aus, der Spanische Erbfolgekrieg, und wieder wurde auch das Markgräfler Land schwer heimgesucht. In seinem Gebiet fand am 14. Oktober 1702 die Schlacht von Friedlingen und dem Käferholz statt, in der Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden-Baden, der sogenannte «Türkenlouis», die unter Marschall Villars von Hüningen hereindringenden Franzosen zurückwarf. Auch in dieser Zeit sind Flüchtlinge aus Wollbach in Basel nachgewiesen.

6. Einige Einzelheiten aus der Mitte des 18. Jahrhunderts

Der von 1733 bis 1735 dauernde Polnische Thronfolgekrieg brachte der Bevölkerung von Wollbach neue Bedrängnis. Auch im Gebiet von Basel suchte sie wiederum Zuflucht. Am 8. November 1733 wurden z. B. in Riehen einige Wollbacher Kinder getauft.

Aus dem Jahre 1738 wird berichtet, daß Moritz Rösin aus Wollbach mit zwei mit Holz beladenen Eseln nach Klein-Hüningen gefahren sei, und als er das Holz verkauft und abgeladen gehabt habe, sei er gleich auf die Erde gefallen und tot gewesen.

Ein ähnlicher Fall ereignete sich am 8. Januar 1740: an diesem Tage ging Sebastian Knoll von Wollbach nach Basel, um eine Schuld zu bezahlen und seine Handschrift auszulösen; nach Verrichtung des Geschäftes «ging er bey dem Thor aus der Statt, dann aber nicht heim, sondern blieb verlohren, bis er acht Wochen hernach unterhalb der Vestung Hüningen mitten in dem Rhein sambt der Handschrift, die noch gar leslich war, gefunden wurde».

7. Aus der Zeit des Ersten Koalitionskrieges (1792-1797)

Das Ende des 18. Jahrhunderts brachte mit den Kämpfen gegen das revolutionäre Frankreich neue Kriegsnöte auch über die Bevölkerung des Markgräfler Landes. Spuren dieser Begebenheiten finden wir in den Kalendergeschichten Johann Peter Hebels.

Einen ausführlicheren Einblick in das Geschehen verdanken wir dem Tagebuch des Pfarrers Philipp Jakob Herbst von Steinen im Wiesental. Wollbach wird zwar in den Berichten Herbsts nirgends ausdrücklich erwähnt; aber vieles von dem, was er erzählt, dürfte auch auf dieses zutreffen; darum sei einiges im Anschluß an dieses Tagebuch mitgeteilt.

«Der Anfang des Jahres 1794 war voller Schrecken. Es erhob sich ein allgemeines Fliehen. Ganze Familien zogen davon mit Sack und Pack, teils auf das Gebirge und nach Schwaben, vor allem aber nach Basel. Auf den Straßen von Freiburg nach Süden fuhr Wagen an Wagen. Basel erschien als die große Zufluchtsstätte des deutschen Südwestens, wie in den Tagen des Dreißigjährigen Krieges. Der markgräfliche Hof, die Herbergen und viele Privathäuser waren vollgestopft mit dem geflüchteten Eigentum der badischen Oberländer.»

«Nicht allein die Einquartierungsbatzen, sondern auch die Kriegslöhnungen der Soldaten und ihre Privatgelder kamen in die Hände der Bevölkerung. Vor allem aber bot der Basler Markt die reichste Gelegenheit zu großem Gewinn. Wenn nicht törichte Franzosenangst die Bauern dazu trieb, ihre Waren wegzuworfen, so wurden für Schlachtvieh, Pferde, Heu, Stroh, Früchte und Wein die höchsten Preise bezahlt. Diese Waren kamen dann aus den Händen der Basler mit Gewinn in die der Franzosen, deren bäuerliches Hinterland die Armee nicht unterhalten konnte. So nährten sich nicht nur die befreundeten, sondern auch die feindlichen Truppen aus dem Markgräflerland, und eine ungeheure Menge Geldes floß hier zusammen . . . Der wirtschaftliche Verkehr mit Basel wurde allerdings durch das kaiserliche Kommando zu Zeiten eingeschränkt, ja völlig unterbunden. Wennn dies geschah, war die Ursache die, daß das kaiserliche Magazin Ebbe hatte. Was in Basel verkauft worden wäre, kauften die kaiserlichen Händler. Für Holz blieben die Straßen nach Basel immer offen, und daß auch andere Dinge dorthin kamen, dafür sorgte der reichlich geübte Schmuggel.»

8. Die zu Beginn des 19. Jahrhunderts eingetretene neue Situation

Mit dem Beginn des 19. Jahrhunderts änderte sich die Situation insofern, als die Markgrafschaft Baden zum Großherzogtum Baden erweitert wurde, und daß als Metropole für das ganze Land nun viel eindeutiger Karlsruhe erscheint.

Trotzdem blieb das Markgräfler Land mit Basel eng verbunden. Ja, durch die Entwicklung des wirtschaftlichen Lebens und der Verkehrsmittel gewann diese Verbundenheit neue Formen und größere Intensität: einerseits durfte Basel durch die Dienste von Arbeitskräften aus der badischen Nachbarschaft wertvolle Bereicherung seines industriellen Schaffens erfahren, und andererseits waren die kulturellen Institutionen Basels ohne Zweifel auch für die «Regio Basiliensis» jenseits des Rheines nicht ohne Bedeutung. Dies alles gilt gewiß auch in seiner Weise für die Beziehungen Basels zu Wollbach.

Abschließend möchte ich im Namen Basels der Gemeinde Wollbach für all das, was sie im Lauf der Jahrhunderte für unsere Stadt und ihre Bewohner getan hat, herzlich danken und den innigen Wunsch aussprechen, daß die freundlichen und segensreichen Beziehungen zwischen den beiden Gemeinwesen sich fortsetzen und weiterentwickeln mögen, zu gegenseitigem Gewinn sowohl als zur Stärkung der Völkergemeinschaft im Großen¹.

¹ Als wesentliche Quellen wurden für diese Studie benutzt: 1. das von Albert Köbele verfaßte «Ortssippenbuch Wollbach» und die darin enthaltene Darstellung Fritz Schülin's «Aus der Geschichte der Gemeinde Wollbach», 1962; 2. Das Manuskript der Universitätsbibliothek Basel, Ki.Ar. 125 (Protokoll der von Johann Jakob Grynaeus geleiteten theologischen Arbeitsgemeinschaft); 3. Gottlieb Linder: Sulcerana Badensia (1886), und: Simon Sulzer und sein Antheil an der Reformation im Lande Baden (1890); 4. Emil Himmelheber: Geschichte von Wollbach, 1900; 5. Adolf Schmitthenner: Das Tagebuch meines Urgroßvaters (Philipp Jakob Herbst), 1908; 6. C. Menicke: Markgraf Friedrich VI. von Baden-Durlach und Basel, in: Das Markgräflerland, Jhg. 1929/30, S. 2 ff.; 7. Albert Ludwig: Die evangelischen Pfarrer des badischen Oberlands im 16. und 17. Jahrhundert, 1934; 8. Heinrich Neu: Pfarrbuch der evangelischen Kirche Badens von der Reformation bis zur Gegenwart, 2 Teile, 1938 und 1939.